

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 38 (1963)
Heft: 8

Artikel: Wien : Stadt der Traditionen - Stadt des Fortschritts
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wien – Stadt der Traditionen – Stadt des Fortschritts

Der Vorstand der Sektion Zürich des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen unternahm kürzlich eine Studienreise nach der Hauptstadt Österreichs. Zweck der Studien und Besichtigungen war vor allem, sich über den genossenschaftlichen und kommunalen Wohnungsbau in dieser 1,7-Millionen-Stadt zu informieren. Weitere Studienobjekte waren die großzügigen Verkehrsbauten sowie die nach äußerst modernen Gesichtspunkten erstellten vorfabrizierten Wohnungsbauten, der sogenannte Montagebau.

Natürlich wurde nicht verfehlt, auch die altherwürdigen historischen Bauten, an denen Wien – trotz Krieg und Zerstörungen – so reich ist, zu besichtigen.

Dieses ganze reichbefruchtete Programm wurde ermöglicht dank der freundlichen Aufnahme durch den Stadtrat von Wien und ganz besonders durch die umsichtige und lebenswürdige Organisation und Führung durch Senatsrat Ingo Boeck und seine Mitarbeiter.

Das historische Wien

Der Wiener von heute wehrt sich zwar energisch gegen die weitverbreitete Ansicht, daß seine Stadt in der Vergangenheit liege. Er wehrt sich mit Recht, denn Wien ist eine sehr gegenwärtige, lebendige Gemeinde. Jedoch konnte sich diese Stadt – im Gegensatz zu den meisten anderen Großstädten – einen großen Teil seiner historischen Baudenkmäler erhalten.

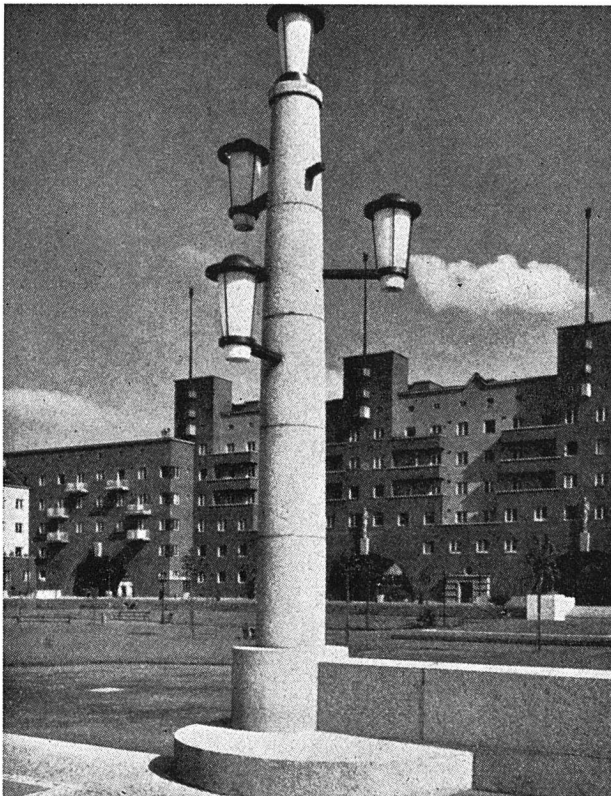
Die liebevolle Pflege, die diesen Zeugen der Vergangenheit genauso zuteil wird wie einer Reihe von anderen Traditionen und Bräuchen, färbt irgendwie auf den Wiener selbst ab. Und so kommt es, daß der moderne Wiener, der Wiener von heute, nicht unbedingt dem uniformen, internationalen Klischee des gehetzten, nervösen, modernen Großstadtmenschen entspricht.

Der Historiker weiß zu berichten, daß Wien schon 2000 Jahre v. Chr. besiedelt war. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung errichteten die Römer im Gebiet der heutigen Innenstadt ein Militärlager. Die eigentliche Entwicklung aber begann im Mittelalter, zu Zeiten der Kreuzzüge. Damals wurde Wien zu einem Umschlagplatz für Güter aus dem Orient. Denn hier kreuzten sich die Handelsstraße Nord-Süd, die die Adria mit der Ostsee verband, mit dem Wasserweg der Donau, die von West nach Ost fließt. Vom 15. Jahrhundert an wurden die Habsburger Träger der römisch-deutschen Kaiserwürde. Und damit rückte Wien zur vielbesungenen, berühmten Kaiserstadt an der Donau auf. Die imposante, riesige Hofburg, Schloß Schönbrunn, die Spanische Reitschule, das Kunsthistorische und das Naturhistorische Museum mit ihren kostbaren Bibliotheken und andere Baudenkmäler zeugen von der Prachtentfaltung der Habsburger Dynastie.

Die eigentliche Stadt, die sich seinerzeit aus dem römischen Militärlager entwickelt hatte und in deren Mitte der



Burgtor mit Michaelerkirche



Ausschnitt vom Karl-Marx-Hof (Länge über 1000 Meter)

Stephansdom steht, wurde in diesen Jahren des Wachstums bald zu klein. Rund um die Mauern der befestigten Stadt entstand daher eine ganze Reihe von Vorstädten, die ihrerseits auch wieder befestigt wurden. Vor diesen Vorstadt-befestigungen und -wällen entwickelten sich wiederum neue, ländliche Vororte.

Diese Struktur der Stadt Wien läßt sich im großen ganzen heute noch erkennen: im Mittelpunkt die Altstadt und die heutige City, darum herum die städtischen Bezirke II bis IX und schließlich die Vororte, heute zum Teil ausgesprochen städtisch, zum Teil aber auch noch als einstige stille Winzerdörfer – zum Beispiel Grinzing, Heiligenstadt – erkennbar.

Wien – eine baufreudige Gemeinde

Der bedeutendste Wohnungsersteller von Wien ist die Gemeinde Wien. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte die Stadt ein großzügiges Wohnbauprogramm, das vielenorts bewundert und oft nachgeahmt wurde. So ist der Erismannhof in Zürich, der zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg als Prunkstück des sozialen Wohnungsbaues in Zürich-Außersihl entstand, sozusagen die Zürcher Version des Karl-Marx-Hofes in Wien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Wohnungsnot durch Bomben- und Kriegsschäden immens. Die Gemeinde Wien setzte ihre Tradition fort und errichtete bis Ende 1962 rund 75 000 Wohnungen.

Wie in den vergangenen Jahren werden auch 1963 die meisten Mittel für den Wohnungsbau ausgegeben. Mit den 717 Millionen Schilling, die für diesen Zweck vorgesehen sind, werden 1963 4000 Wohnungen in traditioneller und ungefähr 1000 Wohnungen in Montagebauweise errichtet werden. Damit wird sich bis Jahresende die Zahl der von der Gemeinde Wien seit dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen des kommunalen sozialen Wohnungsbaues fertiggestellten oder begonnenen Wohnungen auf 80 000 erhöhen. Dies kommt nahezu der gesamten Wohnungszahl der österreichischen Landeshauptstädte Innsbruck, Klagenfurt und Salzburg gleich!

Probleme des Wiener Raumes

Die baulichen Fortschritte in Wien erfolgten nicht kontinuierlich, sondern – bedingt durch Kriegs- und Krisenjahre – etappenweise. Eine wichtige Epoche bildeten die Jahre 1860 bis 1910. In diese Zeit fällt die Erstellung der Ringstraße. Diese städtebauliche Leistung wurde ermöglicht durch die Schleifung der Befestigungswerke und -wälle. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Großteil der öffentlichen Bauten erstellt, wie das Rathaus, das Parlament, die Universität, die Staatsoper, das Burgtheater. Die Großzügigkeit dieser Gebäude erfüllt den an engere Verhältnisse gewohnten Schweizer Besucher vor allem im Zusammenhang mit den riesigen Plätzen und Parkanlagen heute noch mit staunender Bewunderung.

Einen weiteren wichtigen Abschnitt in der baulichen Entwicklung Wiens bedeutet die Donauregulierung. Durch dieses große Werk wurde ein wichtiger Teil der Agglomeration Wien von den berüchtigten Plagen eines Überschwemmungsgebietes befreit, und neuer Siedlungsraum wurde erschlossen. In diese Zeit fällt auch die weitsichtige Schaffung (nicht Planung) eines großzügigen Wald- und Wiesengürtels.

Einen großen Schritt nach vorn brachte die Einführung der städtischen Wasserversorgung, die – für damalige Verhältnisse – auf ungemein großzügige Weise verwirklicht wurde. Die Zuführung des Trinkwassers erfolgt, durch die Gegebenheiten bedingt, zum Teil aus 200 Kilometer Entfernung. Alle diese erwähnten Meilensteine in der baulichen Entwicklung Wiens fanden selbstredend auch den entsprechenden Niederschlag im Wohnungsbau. Trotzdem werden von den Wiener Wohnbau-Fachleuten zwei Drittel der in dieser Zeit gebauten Wohnungen als nicht befriedigend taxiert.

Aus naheliegenden Gründen: Diesen durchwegs im privaten Wohnungsbau erstellten Wohnungen mangelt teilweise heute noch das fließende Wasser, zum Teil auch eine eigene Küche. Auch Badezimmer und Aborte werden vielfach noch gemeinsam mit anderen Hausbewohnern benützt.

Das Jahr 1917 brachte neben viel Kriegsleid und der Inflation ein Mieterschutzgesetz, gedacht vor allem für die heimkehrenden Soldaten.

1918 verlor das ehemalige Österreich-Ungarn durch Abtrennung von Ungarn einen großen Teil des ehemaligen Staatsgebietes. Dies bedeutete für Wien folgendes: Früher eine zentral gelegene Hauptstadt mit ausgewogenem Größenverhältnis zum ganzen Staat, war Wien nun ein eigentlicher Wasserkopf (30 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs) an der Peripherie des Staates.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg setzte dann der schon erwähnte großzügige Bau von kommunalen, sozialen Wohnungen ein. Die Zahl der Wohnungen, die auf diese Weise in den Nachkriegsjahren gebaut wurden, erreicht 10 Prozent des heutigen Totalwohnungsbestandes. Mit durchschnittlich 37 Quadratmetern Nutzfläche erscheinen diese Wohnungen zwar sehr klein, sie brachten aber einige bedeutende Verbesserungen des bisherigen Wohnungsbestandes für kleine Leute: Das Klosett befand sich nun innerhalb der Wohnungen, und als Novität für Wiener Kleinwohnungen wurden auch Korridore in die Grundrisse einbezogen. In dieser Zeit entstand auch der Karl-Marx-Hof, ein Monster-Wohnblock von über einem Kilometer Länge. Obwohl sich der Wohnbau-Fachmann von heute diesen Riesen-Wohnungskomplex mit etwas unglücklicher Miene betrachtet, stellte er für die damaligen Jahre eine großartige Leistung dar. Während seiner wechselvollen Geschichte – er wurde unter anderem zweimal mit Gewehren und Granaten beschossen – war er die Heimstatt Zehntausender von Menschen, die es auch heute noch als Vorzug betrachten, in seinen Mauern wohnen zu dürfen.

Viele andere kommunale Wohnsiedlungen mit Zehntausenden von Wohnungen wurden in der Zwischenkriegszeit aus Steuermitteln gebaut. Trotzdem blieb die Lage auf dem Wohnungsmarkt äußerst prekär. Die Sünden, die von der Privatwirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg begangen wurden, rächten sich nun. Es fehlte nicht an herrschaftlichen, auch nicht an Kleinst-, sondern an günstigen Familien-Wohnungen. Um die Familien davor abzuhalten, in die Fremde auszuwandern, wurde in der Lobau eine Gartenstadt angelegt. Auf diese Weise konnten die von der Großstadt Enttäuschten vor den Toren der Stadt kolonisieren.

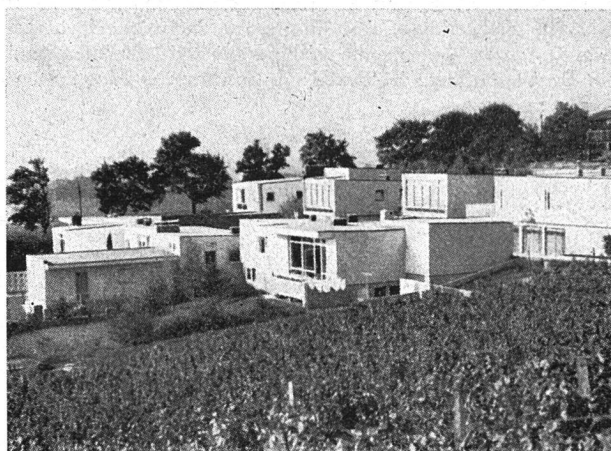
Wie bereits erwähnt, wurden seit 1945, also seit Kriegsende, ungefähr 80 000 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau durch die Gemeinde Wien erstellt. Diese eindruckliche Zahl wird ergänzt durch die vielen tausend Heimstätten, die von den gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften gebaut wurden. Durch diese Neubauten wurde auch der Wohnungsstandard erheblich verbessert und beeinflußt. Nach Angabe von Wiener Fachleuten bleibt aber noch ungeheuer viel zu tun, um den Wohnungsstandard vor allem in den privaten Altwohnungen einigermaßen anzugleichen. Dort herrschen noch allzuoft primitive und ungesunde Verhältnisse, wenn auch von Slums und Elendsquartieren glücklicherweise auf keinen Fall gesprochen werden kann. Die Rückständigkeit in den erwähnten Häusern ist teils darauf zurückzuführen, daß sich viele ältere Leute im Laufe der Jahrzehnte an die ungenügenden Verhältnisse gewöhnt haben und eine Änderung gar nicht für notwendig halten. Dies gilt überraschenderweise – immer nach Aussagen von Wiener Fachleuten – für Menschen aller sozialen Stufen.

Vielfach führte auch die allzu große Ausnützung der Baugrundstücke aus durchaus achtbaren Gründen – Tiefhaltung der Mietzinse, größtmögliche Zahl neuer Heimstätten – zu einer heute als ungünstig empfundenen Situation.

Schließlich wird die Qualität einer Wohnung bekanntlich nicht nur durch Grundriß und Einrichtung bestimmt. Ein



Wohnhausanlage «Am Tivoli»
«Sozialbau», Gemeinnützige Wohnbau- und Siedlungs-Gesellschaft, Baubeginn 1956.



Flachbausiedlung Kahlenberger Straße. Architekten: Udo Schrittwieser, Wilhelm Kleyhons für die «Interessen- und Arbeitsgemeinschaft Flachwohnbau». Baubeginn 1956.



Wohnhausanlage Machplatz – Engerthstraße. Architekten: Erich Boltenstern, Walter Gindele, Siegfried Mörth, Erich Schlöß, Alfred Wanko, Josef Wöhhart. Baubeginn 1958.

weiterer wichtiger Faktor, der im Gegensatz zu den beiden anderen nicht abgeändert oder verbessert werden kann, ist die Lage der Wohnung. Hier liegen die Schwierigkeiten, mit denen auch – oder ganz besonders – die Wiener Fachleute bei der Sanierung und Neuplanung traditioneller Wohnviertel kämpfen müssen.

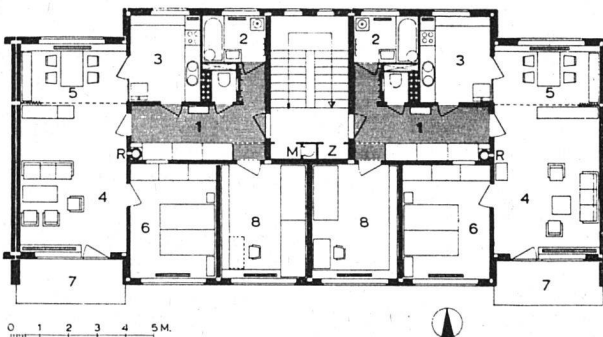
Wien erlitt während des Zweiten Weltkrieges bedeutende Schäden. Die Zerstörungen äußerten sich in zahllosen sogenannten Punktschäden, im Gegensatz zu anderen beschädigten Städten, wo große, zusammenhängende Flächen zerstört wurden. Dies nahm den Wiener Planern die Möglichkeit, alte zerstörte Quartiere nach fortschrittlichen Gesichtspunkten vollständig neu aufzubauen.

Die Wiener Planer sehen der Weiterentwicklung ihrer Stadt und der Verbesserung der Wohnverhältnisse mit Optimismus entgegen. Den geschilderten Schwierigkeiten steht eine Reihe von günstigen Faktoren gegenüber: eine dynamische, sozial aufgeschlossene Stadtverwaltung, willige und tatkräftige gemeinnützige Wohnbauunternehmer und unter anderem auch günstige Voraussetzungen im Bewilligungs- und Einspracheverfahren. Während in Schweizer Städten durch unbegründete Baueinsprachen kostbare Jahre und große Summen in nichts zerrinnen, sind die Möglichkeiten für Querulanten in Wien viel geringer. Der Einsprecher kann im Höchstfall zwei Instanzen – Gemeinde und Bundesland – anrufen, und der Baubeginn kann höchstens um drei bis vier Monate verzögert werden.

Montagebau-Typengrundrisse. Arch. Oskar und Peter Payer



Drei Zweizimmerwohnungen (B-Type)



Zwei Dreizimmerwohnungen (C-Type)

1 Vorraum, 2 Bad, 3 Küche, 4 Wohnzimmer, 5 Eckplatz, 6 Schlafzimmer, 7 Halbloggia, 8 Kinderzimmer, A Aufzug, M Müllabwurf, R Reservekamin, Z Zählernische.

Wien bietet seinen Planern die Möglichkeit von Vorstadtsiedlungen im besten Sinn – und die Baufachleute gedenken diese Möglichkeiten auch auszunützen. Die vorhandenen organisch gewachsenen Vororte und vorgelagerten Dörfer geben dem Planer zusammen mit den großen freien Landflächen einerseits und dem der Überbauung entzogenen weiten Wald- und Wiesengürtel andererseits Lösungsmöglichkeiten, bei denen im Gegensatz zu den ausschließlich auf dem Papier geplanten Satellitenstädten die Gefahr der Künstlichkeit und «Konstruiertheit» zum vornherein eliminiert ist.

Wenn diese Entwicklung beibehalten wird und die Wiener die Vorzüge des Wohnens in besseren, größeren und schöner gelegenen Wohnstätten erlernt haben, dann wird sich die erwähnte konservative Einstellung zum Wohnen ändern, und die traditionelle «Wiener Zinskaserne» wird in beschleunigtem Tempo dem Abbruch verfallen.

Dadurch wird die dichtbesiedelte Innenstadt (auf 50 Prozent des Stadtgebietes wohnen 80 Prozent und arbeiten 90 Prozent der Einwohner!) entlastet werden, und die Sanierung, die heute noch auf große Schwierigkeiten stößt, kann beschleunigt werden.

Zu diesen riesigen Bauaufgaben, vor die sich die Gemeinde Wien gestellt sieht, gesellen sich weitere, nicht minder bedeutende. Zum Teil sind sie die direkte Folge der großen Tätigkeit im Wohn- und Siedlungsbau: die immensen Verkehrsbauten zum Beispiel, die den Fahrzeug- und Fußgängerverkehr mittels Passagen auf den großen Plätzen reibungslos ablaufen lassen, die großzügigen Ausfallstraßen, die später in die erwähnten Vorstadtsiedlungen führen sollen, die Unterpflasterlegung der Straßenbahn, an der – im Gegensatz zu Zürich – fleißig gearbeitet werden kann. Der Ausbau der Normal- und Sonderschulen ist in vollem Gange, desgleichen die Errichtung von Heimstätten für alte Menschen. Die Summen, die die Gemeinde Wien für die Erhaltung und Pflege des weiten Erholungsgebietes im Wiener Wald und an der alten Donau ausgibt, sind ebenfalls sehr eindrucklich.

Montagebau und Vorfabrikation

Wien leistet auch auf dem Gebiete der Vorfabrikation und des Montagebaues Pionierarbeit. Dabei sind nicht nur die Montagebaufabriken zu erwähnen, mit deren Hilfe es gelang, die ersten Häuser in nur 48 Arbeitstagen zu montieren,



Montagebau

sondern auch die Rationalisierungsmaßnahmen bei den herkömmlichen Bauweisen. So wird auf der Baustelle der städtischen Wohnhausanlage Eisenstadtplatz in Anlehnung an die Erfahrungen des Montagebaues auf der Baustelle selbst die Erzeugung von Betonfertigteilen für Decken, Treppenhauspodeste, Stiegenlaufplatten usw. vorgenommen.

Während der Schlechtwetterperiode erfolgte die Vorfertigung in Winterbauhallen, so daß der Baufortschritt bei gleichzeitiger Vollbeschäftigung aller Arbeitskräfte und Kostenverminderung gewährleistet war.

Wir werden auf das interessante Thema des Montagebaues in Wien in einer der nächsten Ausgaben besonders zu sprechen kommen.

Eindrücklich und lehrreich

Die Studienreise des Zürcher Sektionsvorstandes gestaltete sich, wie aus diesem Bericht hervorgeht, äußerst interessant und eindrücklich. Aus naheliegenden Gründen konnte hier auf die Probleme und Aufgaben, die sich der Gemeinde Wien und deren gemeinnützigen Wohnungsunternehmen und -genossenschaften stellen, nur in groben Zügen eingegangen werden.

Nicht alles, was in Wien geleistet wird, könnte auf Schweizer Verhältnisse übertragen werden. Die gestellten Probleme sind vielfach anders gelagert, und auch gleichgerichtete Aufgaben können in anderen Verhältnissen auf andere Weise gelöst werden. Bestimmt jedoch empfing die Studiengruppe zahlreiche Anregungen, die sie wenn immer möglich auszuwerten gedenkt.

Was die Besucher aber ganz besonders beeindruckt hat, das ist die schwungvolle Begeisterung und der große Einsatz aller an Wohn- und Planungsfragen Beteiligten sowie die Großzügigkeit der eingesetzten Mittel. *Bas-*



Theodor-Körner-Hof. Architekten: Ladislaus Hruska, Kurt Schlauß. Baubeginn 1954.

Sei es für

- Radio
 - Hochfrequenz
 - Niederfrequenz
- } über Draht
- Grammo-Stereo
 - Fernsehen mit Antenne
 - Fernsehen über Draht
 - Gemeinschaftsanlagen

ob für den Einzelnen,

ob für viele,

immer wieder führt der Weg

zu REDIFFUSION

in ZÜRICH	Telephon
ans Limmatquai 30	32 06 06
ans Stauffacherquai 40	27 00 90

ST. GALLEN

an die Hintere Schützengasse 2 22 30 68

BIEL

an die Kanalgasse 28 2 57 79

LAUSANNE

Escaliers du Grand-Pont 6 23 64 53

zu RADIBUS

in BASEL	Telephon
an den Spalenring 150	39 02 00

BERN

an die Gerechtigkeitsgasse 72 2 13 20